
»Eritis sicut deus«?

Geschöpflichkeit und öko-soziales Ethos¹

von Hans Kessler

Zusammenfassung

Der Beitrag bringt zuerst vergessene Impulse der biblischen Schöpfungstexte in den Blick und geht auf deren moderne Fehllektüre zur Legitimation menschlicher Selbstüberhöhung und Naturausbeutung ein. Sodann wird gezeigt, inwiefern die heutige weltweite ökologische Krise eine bewusste Umkehr in allen Bereichen verlangt, in unserem gesamten Lebens- und Wirtschaftsstil. Schließlich wird gefragt, wie es, wenn weithin der persönliche und politische Wille und die Kraft dazu fehlt, dennoch zu wirklicher Umkehr kommen kann, zur not-wendigen Selbstbegrenzung, vom Ego zum Wir.

Schlüsselbegriffe

- Gier
- Selbstüberhöhung
- Expansion und Konsumismus als Kompensation für innere Leere
- Selbstbegrenzung
- Vom Ego zum Wir

Abstract

The article first looks at forgotten impulses in the biblical creation texts and investigates their modern misreading used for legitimizing human self-aggrandizement and exploiting nature. Then it shows to what extent the present world-wide ecological crisis demands a conscious about-face in all areas, in our own lifestyles and our entire economic styles. Finally the author asks how, if the personal and political will and energy to do this are largely lacking, a real reversal can nevertheless take place, a necessary self-limitation, moving from the egoistic »I« to »we«.

Keywords

- Greed
- Self-aggrandizement
- Expansion and consumerism as compensations for interior emptiness
- Self-limitation
- Moving from the egoistic »I« to »we«

Sumario

El artículo trata al comienzo de los impulsos olvidados del relato bíblico de la creación, señalando cómo en la modernidad fueron malinterpretados para legitimar un antropocentrismo excesivo y la explotación de la naturaleza. Después muestra que la actual crisis ecológica de nivel mundial exige una conversión consciente en todos los sentidos, en toda nuestra forma de vida y economía. Finalmente, se pregunta cómo podemos llegar a una conversión real, a la necesaria autolimitación, al paso del yo al nosotros, a pesar de que falte la voluntad personal y política o la fuerza para ello.

Palabras clave

- Codicia
- Autoexaltación
- Expansión y consumismo como compensación para el vacío interior
- Autolimitación
- Del yo al nosotros

1 Wegweisende Impulse der biblischen Schöpfungstexte

Der Obertitel meines Beitrags ist Gen 2-3 entnommen, dem zweiten biblischen Schöpfungstext. Diese sog. Paradieserzählung ist kein Bericht über reale Geschehnisse am Ur-Anfang der Menschheit, sondern sie spricht in starken Symbolen (und psychologisch meisterhaft) von *Grunderfahrungen*, die der Mensch zu allen Zeiten macht.²

Gen 2 sagt, wie der Mensch (Adám = der »Erdling«) eigentlich gemeint ist: nämlich im vertrauten Verhältnis zu Gott, zum Partner und zu den Tieren (die wie er »beseelt« sind³). Er darf alles genießen, darf von allen Bäumen essen, außer vom »Baum der Erkenntnis von Gut und Böse« (Gut und Böse ist – wie Himmel und Erde, Tag und Nacht – ein hebräischer Dual, der das Ganze bedeutet). Das heißt: überlegenes Umfassen aller Gegensätze, Allwissenheitswahn, Allmachtswahn, das soll der Mensch sich nicht anmaßen, das wäre todbringend. Vielmehr soll der Mensch seine Endlichkeit (seine Geschöpflichkeit) akzeptieren, als die heilsame Grenze, die ihn über sich *hinaus* verweist: auf den andern Menschen und auf Gott, den ganz Andern. Und der Mensch soll den Garten »bebauen und bewahren«. So müsste es sein, so wäre es gut (sagt Gen 2).

Aber (sagt dann Gen 3) so ist es faktisch nicht. Die Worte »Sünde« und »Sündenfall« kommen im Text nicht vor, doch es ist die Rede vom faktisch gebrochenen Verhältnis zu Gott, zum Mitmenschen, zu allem. Und die »Schlange« ist nicht der Teufel (von dem weiß der Text nichts), sondern die Schlange ist damals ein vielschichtiges Symbol,⁴ der Erzähler freilich meint mit der Schlange nur eines: »die Schlange der Begierde« (wie der belgische Alttestamentler André Wenin treffend sagt⁵), also die Gier, die im Innern des Menschen aufsteigt⁶ und alle seine Beziehungen verdirbt. Diese innere Schlange der Gier ist gemeint. Sie ist es, die Misstrauen gegen Gott aufkommen lässt und im Innern flüstert:

»Gott weiß, sobald ihr von dem verbotenen Baum esst, gehen euch die Augen auf; *ihr werdet sein wie Gott* und erkennt Gut und Böse«, also alles (Gen 3,5). Den beiden gehen dann auch die Augen auf, aber was sie erkennen ist, dass sie nackt sind. Die Schuld schieben sie dem jeweils andern zu: die Frau, die du mir gegeben, die war's. Sie sind vertrieben aus dem Garten Eden, den sie bebauen und bewahren sollten und in dem sie vertraut mit Gott und mit einander leben könnten.

Der »verbotene« Baum in der Mitte des Gartens (Gen 2,17) ist als Symbol einer Grenze zu verstehen, einer Grenze, die dem Menschen mit seiner Geschöpflichkeit gesetzt ist. Dietrich Bonhoeffer hat von daher die spezifisch menschliche Situation (zumal die Situation des modernen Menschen) so beschrieben:

»Die Mitte ist betreten, die Grenze ist überschritten, nun steht der Mensch in der Mitte, nun ist er ohne Grenze ... In der Mitte sein und allein sein, das heißt sicut deus sein. Der

1 Zum Ganzen vgl. Hans KESSLER (Hg.), *Ökologisches Weltethos im Dialog der Kulturen und Religionen*, Darmstadt, 1996. Ferner DERS., *Das Stöhnen der Natur. Plädoyer für Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsethik*, Düsseldorf 1990; DERS., *Umwelt, Markt, Ethik und Religion. Wege zu einem globalen Umweltethos*, in: Gerd IBEN (Hg.), *Demokratie und Ethik wohin? Antworten auf die Globalisierung*, Münster 1997, 81-124; DERS., *Vor einem neuen Schritt der Menschwerdung? Die Suche nach einem*

sozial-ökologischen Ethos in einer wertpluralen Welt, in: Martin NEUHÄUSER (Hg.), *Gott – Mensch – Schöpfung. Akademie Völker und Kulturen*, Sankt Augustin 2012, 87-114.

2 Genauer dazu Hans KESSLER, *Evolution und Schöpfung in neuer Sicht*, Kevelaer 2009, 2017, 61-71.

3 Vgl. Gen 1,20.21.24.30; 2,7.18ff; 9,4.

4 Zunächst natürlich das rascheln erschreckende Tier; dann die alles verschlingende Chaosschlange; im Gilgamesch-Epos raubt die Schlange das Lebenskraut; im orgiastischen

Baalskult ist sie Sexual-Symbol ewiger Jugend und Fruchtbarkeit.

5 André WENIN, *Die Schlange und die Frau – oder: Der Prozess des Bösen nach Genesis 2-3*, in: *Concilium* 40 (2004) 28-35.

6 Antike Erzählung kennt keine Selbstgespräche; das Gespräch zwischen der Schlange (die im Hebräischen übrigens männlich ist: »der Schlang« übersetzt daher ein Kommentator) und der Frau stellt das Gespräch *im* Menschen dar. Was im Menschen zu sprechen beginnt, ist die Schlange der Begierde.

Mensch ist sicut deus. Nun lebt er aus sich allein, nun schafft er sein Leben selbst, ist er sein eigener Schöpfer ... Damit ist seine Geschöpflichkeit für ihn erledigt, zerstört. Adam ist nicht mehr Geschöpf ..., er ist sicut deus, und dieses ›ist‹ ist ganz ernst gemeint, nicht: er fühlt sich so, sondern er *ist* es. Mit der Grenze verliert Adam seine Geschöpflichkeit.⁷

Und damit verliert er auch seine Mit-Geschöpflichkeit, sein Eingefügt-Sein in den großen Lebenszusammenhang, in die Solidarität mit allem Geschaffenen, die ihm verwehrt, sich über Gebühr breitzumachen, auf Kosten der andern Geschöpfe, die doch eigene Würde haben, und Eigenwert, nicht bloß Nutzwert.

Gewiss ist der Mensch hervorgehoben inmitten dieses Lebenszusammenhangs. Seine unleugbare Sonderstellung stellt ihn, wie die nüchterne Bibel weiß, vor die Aufgabe der Gestaltung seines Lebensraums und damit unausweichlich vor das Problem der Herrschaft.⁸

Dabei darf man nicht vergessen: Die Konfliktlage zwischen Mensch und Natur hat sich seit biblischer Zeit völlig verschoben. Musste der biblische Mensch seine Lebensbedingungen einer mächtigen Natur abringen, so hat sich der neuzeitliche Mensch die Natur fast völlig unterworfen.

Es gab Versuche, die selbstherrliche und ausbeuterische Grundeinstellung zur Natur dem biblischen Schöpfungsglauben anzulasten,⁹ insonderheit dem Auftrag: »Macht euch die Erde untertan, herrscht über die Tiere« (Gen 1,26-28), so die üblichen Übersetzungen. Dieser Auftrag wurde indes, wie historische Untersuchungen zeigen, bis in die Neuzeit hinein in seinem Kontext gelesen und deshalb gerade nicht als Aufforderung zur selbst-herrlichen Ausbeutung der Natur verstanden.¹⁰

Erst seitdem sich mit der Neuzeit eine gegenüber der biblischen deutlich veränderte, material-anthropozentrische Weltsicht abzeichnete (literarisch greifbar bei Pico della Mirandola, Francis Bacon, René Descartes), begannen einige – erstmals Francis Bacon 1603 – in dem biblischen Text eine vermeintliche Bestätigung und Legitimation für umfassende Beherrschung der Natur zu sehen (Descartes entwertete die Tiere zu »seelenlosen Automaten«), eine einseitig objektivierend-instrumentelle, zweckrationale Grundeinstellung zu allem, die dann mit der industriellen Revolution und kapitalistischen Ökonomie immer mehr zum Tragen kam, zumal nach dem Schwinden der Rückbindung an Gott.

Das der Paradieserzählung vorausgehende Schöpfungsglied Gen 1¹¹ verstand den Menschen als Bild Gottes (Gen 1, 26-27; vgl. 5,1 und 9,6). Dazu muss man wissen: In Ägypten galt der Pharao als Erscheinungsbild der Gottheit (vor dem Pharao warf man sich zu Boden);

7 Dietrich BONHOEFFER, *Schöpfung und Fall*, Neudruck München 1968, 84-85.

8 Der Traum von einer herrschaftsfreien Welt (wo Waffen in Pflugscharen umgewandelt sind, wo das Kind am Loch des Otters spielt, wo Kuh und Bärin zusammen weiden, und andere Traumbilder) gehört erst zu den eschatologischen Verheißungen.

9 So etwa – nach dem Vorgang von Karl Löwith (1953) und Lynn White jr. (1967) – Carl AMERY, *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums*, Reinbek 1972 (später hat Amery seine historisch nicht haltbaren Urteile korrigiert). – Wichtig dazu Cameron WYBROW, *The Bible, Baconianism and Mastery over Nature. The Old Testament and its Modern Misreading*, New York 1991;

Simone RAPPEL, *Macht euch die Erde untertan. Die ökologische Krise als Folge des Christentums?*, Paderborn 1996.

10 Genauer zu den historischen Hintergründen und Entwicklungen: KESSLER, *Stöhnen der Natur* (Anm. 1), 33-49.

11 Gen 1 ist auch kein Bericht, sondern ein Hymnus, ein Lied mit 7 Strophen. Eine ältere Urfassung existierte ohne das 7-Tage-Schema, sie wurde erst nachträglich mit diesem überformt (wohl zur Zeit des babylonischen Exils, in dem für die deportierten Juden der Sabbat zum wichtigen Identitätszeichen wurde, und auf diesen, den 7. Tag, zielt das 7-Tage-Schema).

12 So auch die innerbiblische Auslegung von Gen 1 in Weisheit 11,24

und 12,1. – Gen 1 ist eine Leitbild-Utopie, die unseren faktischen Umgang mit der Natur ständig in Frage stellt und uns motivieren will, unsere Entscheidungen und Taten, wo immer es geht, dieser Utopie anzunähern: so Erich ZENGER, »Du liebst alles, was ist« (Weish 11,24). Biblische Perspektiven für einen erneuerten Umgang mit der Schöpfung, in: *Bibel und Kirche* 44 (1989) 138-147. So propagiert Gen 1,29f ein Leben ohne Gewalt und Blutvergießen (also unter Fleischverzicht) und entwirft Gen 9,1-7 aufgrund der Erfahrung von Gewalt eine Not-Ordnung, welche der Gewalt eine Grenze zieht: Tiere töten darf der Mensch nur, soweit er sie als Nahrung benötigt, sonst soll er ihr Leben schützen.

Gen 1 aber sagt: *jeder* Mensch, mag er noch so elend sein, ist Erscheinungsbild Gottes und als solches zu achten. Und im alten Orient galt der König als irdischer Repräsentant der Gottheit; Gen 1 aber sagt: Nicht nur der König, jeder Mensch ist zum Repräsentanten Gottes bestellt, ist Mandatar, Sachwalter, Treuhänder Gottes, der nach dem Maß Gottes,¹² also wie ein sorgsamer Gärtner, »seinen Fuß setzen« soll auf die Erde (so wörtlich übersetzt), und über die Tiere herrschen (walten) soll wie ein fürsorglicher Hirte.¹³

Aber, so klagen schon Propheten und Psalmen, wir leben oft nicht so: »Eure Verschuldungen haben diese Ordnung gestört« (klagt Jer 5,25): »Darum wird trauern die Erde und verschmachten wird alles, was darauf wohnt, die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels, auch die Fische des Meeres« (klagt Hos 4,3). »Die Menschen sind ohne Einsicht und Verstand; sie wandeln in Finsternis« (Ps 82,5).

Das ist indes nicht zwangsläufig so, ist nicht schicksalhaft. Für die Bibel *gibt* es die Alternative: (verhärtetes) »Herz aus Stein« *oder* (empfindsames) »Herz aus Fleisch« (Ez 36,26f), das den Atem-Geist des Schöpfers in sich zulässt (Ez 36f; u. a.). Es *gibt* die Alternative. Und man kann hinzufügen:

Auch Systeme und Strukturen sind nichts Schicksalhaftes, immer gibt es auch hier Alternativen: es können politische, ökonomische, technische Entwicklungen gefördert werden, die zugleich wirtschaftlich *und* lebensfreundlich, öko-sozial verträglich sind.

Kein Zweifel, erhebliche Umweltzerstörungen gab es schon früher (auf den Osterinseln, bei Phöniziern, Römern, Lakota). Doch damals wurde die Regenerationsfähigkeit der Biosphäre nur regional gestört. Heute ist sie global und auf breiter Front überfordert. Das ist der ausschlaggebende Punkt.

Es gibt entscheidende Differenzen zu früheren Epochen: (1) die große und explosiv weiter wachsende Zahl der Menschen,¹⁴ (2) die gewaltig gesteigerten technischen Mittel, die folgenreicher in die Öko-Systeme eingreifen, (3) die weltweit ständig weiter angeheizten Bedürfnisse nach materiellen Gütern, Warenströmen, Geldströmen, Energieverbräuchen, und dies (4) unter den Rahmenbedingungen eines Weltfinanzsystems, das diese Trends aufrechterhält und verstärkt.

In den 1970er Jahren kam der Bericht des »Club of Rome« über die *Grenzen des Wachstums* zu dem Fazit: Unser Bevölkerungs- und Produktionswachstum ist ein Wachstum zum Tode.¹⁵ Und kürzlich formulierte eine ethisch-ökologische Forschergruppe die scharfe Alternative: »Systemänderung *oder* Kollaps des Planeten«.¹⁶

13 Genauer KESSLER, Stöhnen der Natur (Anm. 1), 50–65. – Das hebr. *kabásch* (Gen 1,28) meint nicht: die Erde »sich untertan machen« oder »niedertreten« im Sinn von verge-waltigen oder unterwerfen, sondern »den Fuß setzen« auf die Erde, sie »betreten« wie ein sorgsamer Gärtner (Gen 2,15 redet entsprechend vom »Bebauen und Bewahren«). Und das hebr. *radáh* (Gen 1,26.28) hat die Grundbedeutung »seinen Fuß setzen auf«, »treten auf« (gewaltsam nur, wenn noch zusätzlich gewalthaltige Ausdrücke wie Misshandlung oder Zorn hinzukommen). Der Sinn wird überdeutlich, wenn man hunderte erhaltene Rollsiegelbilder beachtet, die einen bärtigen *Hirten* zeigen, der seinen Fuß *schützend* auf eine Ziege setzt, in den Händen einen Schild und

eine Lanze, mit denen er ein Raubtier (z. B. einen Löwen) abwehrt. Belege ebd. 62–64.

14 Das »vermehrt euch und füllet die Erde« in Gen 1 war unter ganz anderen Voraussetzungen formuliert.

15 Vgl. Dennis L. MEADOWS u. a., Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Reinbek 1973 (engl. Original: The Limits to Growth, 1972). – Der israelische Historiker Yuval Noah Hariri sieht in seinem Buch *Homo Deus* (München 2017) eine Zukunft der menschlichen Selbstüberhebung heraufziehen, in der Menschen mit-hilfe von Biotechnologie und als Anhänger einer technikversessenen Daten-Religion ihre Göttlichkeit, ihre Unsterblichkeit, ihr ewiges Glück verfertigen. Jedenfalls einige von ihnen,

denn die meisten werden überflüssig sein, ökonomisch und militärisch zu nichts mehr nütze. Hariri will das Schlimmste verhüten: Die Zukunft ist weder Verheißung noch Schicksal, Homo sapiens muss selbst dafür sorgen, dass er ein Mensch bleibt und nicht in den Datenströmen das Bewusstsein verliert und ertrinkt.

16 Systemänderung oder Kollaps unseres Planeten. Erklärung der Forschungsgruppe Ethisch-ökologisches Rating der Goethe-Universität Frankfurt, Erkelenz 2016.

2 Die globale Öko-Krise – nie dagewesene Herausforderung an die Weltgesellschaft

»Wir sind am Scheideweg und stehen vor einem neuen Schritt der Menschwerdung«, so beschrieb ein leitender Mitarbeiter des Weltklimarats die globale Klimaveränderung mit ihren zunehmend verheerenden Folgen, und er fügte hinzu: »Wenn wir diesen (neuen) Schritt (der Menschwerdung) nicht schaffen, sind wir nicht überlebensfähig«. Ganz nüchterne Wissenschaftler sagen: »Die Lage ist nicht ernst, sondern dramatisch«.

Das gilt nicht nur für den Klimawandel, sondern für viele andere Prozesse der Umweltzerstörung, die ich hier nicht ansprechen muss.

Das auf breiter Front übernutzte, überstrapazierte Ökosystem fordert bewusste Umkehr auf breiter Front, in allen Bereichen.

Technologische Effizienzsteigerungen (bessere Autos usw.) allein reichen nicht mehr, weil sie durch die sogenannten Rebound-Effekte wieder wettgemacht werden und der Gesamtverbrauch dennoch steigt. Nötig ist absolut weniger Verbrauch: *weniger* Autogebrauch, *weniger* Flugreisen, *weniger* Ferntransporte, *weniger* Fleischverzehr, Papierverbrauch, Abholzung usw.; doch die nehmen im Gegenteil ständig zu. Wir verhalten uns wie Götter, als ob wir unbegrenzt zulangen könnten und die Kosten unseres übermäßigen Wohlstands weiter externalisieren könnten, sie weiter abwälzen könnten auf die Natur, die Kleinbauern in Afrika, unsere Kinder und Enkel.

Wir kommen in unserem Lebens- und Wirtschaftsstil nicht herum um eine spürbare materielle Selbstbegrenzung, um eine Abkehr vom Prinzip Verbrauchen und Wegwerfen hin zu Kreisläufen mit qualitativ langlebigeren Produkten (besser genutzten Gütern, nachwachsenden Werkstoffen, erneuerbaren Energien). Also durchaus ökonomisches Wachstum, aber abgekoppelt vom Naturverbrauch, so dass die natürlichen Grenzen beachtet werden.

Die Richtungsanzeige ist seit langem klar: *sustainable development*, nachhaltige, dauerhaft verträgliche, deshalb zukunftsfähige und aufrechterhaltbare Entwicklung. Diese im Brundtland-Report *Our Common Future* der UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung (1987) erstmals formulierte und dann vom »Erdgipfel« in Rio de Janeiro (1992) aufgenommene Zukunftsagenda setzt seither ungeahnte politische Energien frei. Damals haben 166 Staats- und Regierungschefs das Rahmenabkommen der Vereinten Nationen über Klimaveränderungen unterzeichnet, in dem es heißt:

»Die Vertragsparteien sollen auf der Grundlage der *Gerechtigkeit* und entsprechend ihren gemeinsamen, aber *unterschiedlichen Verantwortlichkeiten* und ihren jeweiligen *Fähigkeiten* das Klimasystem zum Wohl heutiger und künftiger Generationen schützen.« Ein Satz, der es in sich hat. Nachhaltige Entwicklung sowie intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit sind zur Leitprogrammatik geworden.

Seitdem wird gerungen, wie die Lasten der Verschmutzung und des Klimawandels *gerecht zu verteilen* sind.¹⁷ Diejenigen, die am meisten darunter leiden, dass wir den Planeten plündern, sind die Ärmsten der Armen, etwa in Afrika, die noch nie nennenswert zur

¹⁷ Vgl. dazu etwa Andreas LIEN-KAMP, *Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive*, Paderborn 2009; Dieter BIRNBACHER (Hg.), *Klimawandel und intergenerationelle Gerechtigkeit*, Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik 2011.

¹⁸ In der Populärkultur freilich ist eine zunehmende Entfremdung von der Natur nachweisbar: Blumen, Bäume, Vögel und Naturphänomene wie Regenbögen, Wind, Wolken oder Sonne finden in Popsongs kaum noch Erwähnung (eine Ausnahme ist Bob Dylan). Ursachen sind wohl die zunehmende Verstädterung und die

Zunahme an häuslichen und virtuellen Unterhaltungsmöglichkeiten (Fernsehen, Videospiele, Internet).

¹⁹ Solange man die Krise nicht selbst ganz hart spürt, ist bei vielen die Veränderungsbereitschaft gering.

Veränderung des Klimas durch ihr Verhalten beigetragen haben; sie müssen es am meisten ausbaden, weil ihre Lebensmöglichkeiten schwinden und sie deshalb massenhaft fliehen.

Bei einer umweltverträglichen und gerechteren Verteilung steht jedem von uns hierzulande sehr viel weniger zu, als wir für uns in Anspruch nehmen (an Treibstoff, Energie, Strom, Boden, Fleisch, Hightech-Produkten usw.). Wir langten viel mehr zu, als uns zusteht, und bekommen immer mehr die Quittung, wenn wir nicht umsteuern.

Wenn wir das Schlimmste verhüten und unseren Kindern und Enkeln noch eine halbwegs lebenswerte Umwelt hinterlassen wollen, sind beträchtliche Reduktionen unseres Naturverbrauchs notwendig und müssen wir konsequent umsteigen auf regenerative Energien und nachwachsende Werkstoffe, auf geschlossene Stoffkreisläufe, sodass jedes Endprodukt zum Ausgangspunkt neuer Prozesse wird (wie die Natur es uns vormacht¹⁸).

Die Zeit drängt, ganz rasche Kooperation ist nötig. Das Pariser Klimaabkommen vom Dezember 2015 ist ein Hoffnungszeichen (trotz Trump). Dieser Willenserklärung von mehr als 170 Staaten müssen handfeste Taten folgen, auf internationaler Ebene (nach der Klimakonferenzen 2017 in Bonn die für Dezember 2018 geplante Konferenz im polnischen Katowice) und die Umsetzung in nationales Recht.

Die Ökokrise kann, wenn überhaupt, nur gemeinsam bewältigt werden. Nur durch neue Schritte der Menschheit zu wirklicher *Kooperation*, also zu dem, was uns Menschen erst human macht: die Fähigkeit zum *Wir*, zu Kooperation, zu »geteilter Intentionalität« (wie der Primatenforscher Michael Tomasello sagt). Unser soziales Hirn kann mehr als nur digital in eigenen Vor- und Nachteilen denken; es ist darauf angelegt, komplexe Probleme *gemeinsam zu lösen*! Eine Kultur der Mitgeschöpflichkeit zu pflegen.

Noch immer verbrauchen wir weit mehr Ressourcen, als die Erde im Jahreslauf regenerieren kann. Im Jahr 2017 war das menschheitliche Gesamtguthaben für das ganze Jahr schon am 3. August aufgezehrt; am 3. August war der sogenannte *Erdüberlastungstag* erreicht. Über die Berechnungen kann man streiten, das ist nicht wichtig, lehrreich ist etwas anderes: Der Erdüberlastungstag rückte im Kalender immer weiter vor: um 1970 war er im Dezember erreicht, um 1990 schon im Oktober, vor 10 Jahren Mitte August und nun Anfang August. Der bislang früheste Überlastungstermin, wohlgernekt als *globaler Mittelwert*. Mit dem *deutschen* Lebensstil weltweit wäre man schon am 24. April bei Konto null angekommen.

Wenn es jetzt noch gelänge, den Dispo-Moment jedes Jahr um fünf Tage hinauszuzögern, wir wären um 2050 wieder im grünen Bereich.

Wenn hingegen die Menschheit weltweit so leben würde wie wir Deutschen (von den USA zu schweigen), bräuchten wir mehr als drei Erden. Doch wir haben alle zusammen nur diese eine kostbare Mutter Erde.

Können wir den andern verbieten, besser leben zu wollen, nur damit *wir* unsern maßlos überhöhten Lebens- und Wirtschaftsstil halten können? Müssen wir nicht deutlich zurückschrauben, einschneidend umsteuern?

Eigentlich wissen wir das, und immer mehr Menschen sehen das ein. Aber zwischen Wissen und Tun klafft eine große Kluft. 95% der Deutschen sind für Klimaschutz, aber können ihn nicht umsetzen in der alltäglichen Lebensführung, lassen ihr Auto nicht öfter stehen, verbrauchen und verschwenden weiter. Die Routinen ändern sich nicht.¹⁹ Bequemlichkeit, Gewohnheit, Ignoranz, egoistische Gier und Achtlosigkeit stehen einer Änderung im Wege.

Papst Franziskus hat rechtzeitig vor der Pariser Klimakonferenz von 2015 eine gemeinsam mit bedeutenden Naturwissenschaftlern und Experten verfasste, weltweit beachtete Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus veröffentlicht. Der aktuelle,

rücksichtslose Kurs der Menschheit erscheint ihm selbstmörderisch, das Geschenk der Schöpfung werde verspielt. Er nimmt die entscheidenden Themen zum Umgang mit der Erde und zur Spaltung von Arm und Reich sehr konkret in den Blick und ruft auf seine überzeugend schlichte Weise »alle Menschen guten Willens« (Nr. 62) zum Umdenken und Mittun auf. Selten war ein päpstliches Rundschreiben so aktuell, brisant und vor allem so relevant für alle Menschen weltweit.²⁰

3 Wie kommen wir zu wirklicher Umkehr: zu Selbstbegrenzung, zum Wir?

Ich nenne einige Punkte, die alle wichtig sind und alle zusammenwirken müssen:

1 *Freiwillige Selbstbegrenzung* zugunsten der gemeinsamen Biosphäre, der Ärmere, der kommenden Generationen. Ja, es *gibt* Menschen, Gruppen, Netzwerke, Eltern, Pädagogen, die solche Selbstbegrenzung und neue Genügsamkeit zu leben versuchen und die bewusst machen, dass *Weniger Mehr* sein kann, dass vermeintlicher Verzicht (auf immer neue Sachen, die man dann wegschmeißt) Gewinn sein kann: Gewinn an eigenem Leben, an Kreativität, gemeinsamem Spiel, Kommunikation, menschlicher Erfüllung.

Dennoch: die meisten wehren sich gegen Eingriffe ins gewohnte Leben, solange es geht. Zu dem, was unausweichlich, aber unerwünscht ist, wollen wir genötigt werden, und wir wollen, dass es alle trifft, meinen Konkurrenten genauso wie mich.

Wir Wohlhabenderen *werden* uns einschränken. Aber wir werden es überwiegend nicht freiwillig tun, sondern genötigt.

2 *Nötigung durch gesetzliche Regelungen*. Ja, es *gibt* solche Gesetze, die zu einer öko-sozialen Wende beitragen (Energiespargesetze zur Wärmedämmung usw., Erneuerbare-Energien-Gesetze und anderes). Doch es muss mehr passieren. Zunehmender Ausstieg aus der Kohle-Verstromung, CO²-Steuer, Verkehrswende, Umstellen der pestizidintensiven auf nachhaltige und biodiverse Landwirtschaft. Und grundsätzlich müssten bei allen Gütern die Umweltkosten, die bei der Produktion des Gutes entstehen, auf dessen Endpreis aufgeschlagen werden, um dadurch die Entscheidungen der Konsumenten zu lenken. Die wirksamste Nötigung zum Umlenken geht von den Preisen aus: wenn mein Umweltverhalten im eigenen Geldbeutel spürbar wird (mein Fleischverzehr, Spritverbrauch, CO²- und Stickstoff-Ausstoß usw.).

Die rationalste Art, mit dem Klimaproblem umzugehen, wäre eine CO²-Abgabe auf fossile Energieträger wie Kohle, Öl, Erdgas, Benzin, Kerosin.²¹ Dann könnten im Gegenzug viele bisherige Gesetze (wie EEG-Umlage, Strom-, Benzin-, Erdgas-, Heizöl-Steuern) entfallen; Bürger und mittelständische Unternehmen zahlten dann insgesamt nicht mehr, und es profitierte, wer sich klimagerecht verhält, statt dass weiter jene subventioniert werden, die maßgeblich zur Klimaerwärmung und Verschmutzung beitragen. Eine CO²-Abgabe

20 Papst FRANZISKUS, Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus (24. Mai 2015). – Dazu *Anstiftung zur Rettung der Welt*. Ein Jahr Enzyklika *Laudato si'*, Misereor-Broschüre Juni 2016. Ferner Franz NEIDL, Papst Franziskus: Wo- zu braucht uns diese Erde? Die ökologische Spiritualität in *Laudato si'*. Mit einem Geleitwort von Hans KESSLER, Kevelaer 2018.

21 Genauere Infos dazu unter www.co2abgabe.de.

22 Vgl. hierzu etwa Otfried HÖFFE, *Moral als Preis der Moderne*. Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt, Frankfurt am Main 1993, 151–167.

23 Dieter BIRNBACHER, Verantwortung für zukünftige Generationen, Stuttgart 1988, 187 und 200. Vgl. auch DERS., *Mensch und Natur*. Grundzüge der ökologischen Ethik, in: Kurt BAYERTZ (Hg.), *Praktische Philosophie*, Reinbek 1991, 278–321.

24 Hans JONAS, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt am Main 1984, 57.

erzeugte starke Anreize für Investitionen in Energieeffizienz, -suffizienz und den weiteren Ausbau erneuerbarer Energien.

Dass freilich unsere Politiker entsprechende Gesetze machen (und sich nicht einer überholten Wirtschaftsweise unterwerfen, die auf unbegrenzten Konsum und kurzfristigen Profit setzt), das hängt wieder auch von unserm Druck auf sie ab. Was, wenn viele Preise weiter nicht die Wahrheit sagen? Und wir nicht umsteuern?

3 Dann gibt es die *Nötigung durch zunehmenden ökologischen und sozialen Druck*: immer größere Zerstörungen durch extreme Wetterphänomene, Orkane, Überschwemmungen, Trockenheiten, Dürren, Waldbrände, Vordringen der Wüsten, Hungersnöte, Völkerwanderungen.

Schon heute erweisen sich unsere Industriestaaten als erschreckend verwundbar (wie Finanzkrise, Steuerklau, Hackerangriffe, Migrationswellen zeigen). Was, wenn das alles überhandnimmt, wenn Klima-Flüchtlinge weiter in solchen Massen strömen, dass sie kaum noch lösbare Probleme schaffen? Was, wenn Überschwemmungen usw. in schneller Folge die öffentlichen Haushalte an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit bringen; wenn Versicherungen die Schäden nicht mehr auffangen können?

4 Es ist also ein *Gebot der Klugheit* (und der Solidarität), dass wir umsteuern. »Gott gebe mir nur jeden Tag, so viel ich *brauch* zum Leben«, sagte Matthias Claudius einst. »Die Erde hat genug für jedermanns Bedarf, aber nicht genug für irgendjemandes Gier« (sagt P. Benigno Beltran SVD, der mit den Müllmenschen in Manila arbeitet). Es ist ein Gebot der Klugheit (und der Solidarität), dass diejenigen, die viel mehr haben, als sie brauchen, *sofort* anfangen, ihr Verbrauchen und Wegwerfen zurückzufahren (und nicht abwarten, bis es andere tun oder bis der Druck so unausweichlich wird und zu viel weitergehenden Einschränkungen zwingt, die das Leben unserer Enkel sehr schwierig machen würden).

5 Kann *Ethik* zur Kurskorrektur, zur Selbstbegrenzung beitragen? Gewiss. Ethik kann philosophisch wichtige ethische Prinzipien und Kriterien begründen, kann gegen Hybris und Maßlosigkeit ökologische Tugenden fordern: Achtsamkeit, Bescheidenheit, Genügsamkeit, Besonnenheit, Vorsorge.²² Aber ein *Handeln* nach diesen Prinzipien und Tugenden *bewirken*, das kann sie nicht. Eine Ethik der Selbstbegrenzung hat nicht genug motivierende Kraft, um Menschen (und Regierende) auch zum Handeln zu bewegen, zumal dann, wenn dieses Handeln mit Unbequemlichkeiten verbunden ist oder gar mit spürbaren Opfern. Wie kann es zum notwendigen Kurswechsel kommen, wenn der Wille dazu fehlt, der persönliche Wille und der politische Wille, und die Kraft dazu? Woher kommt die Motivation, der Wille, die Kraft?

6 Der Philosoph und Öko-Ethiker Dieter Birnbacher (der sich als Atheist versteht) hat bemerkt, dass argumentativ starke ökologische Ethiken die Menschen kaum, jedenfalls viel weniger zu motivieren vermögen als ein argumentativ vielleicht schwächeres, aber *durch mythisch-religiöse Grundüberzeugungen getragenes Ethos*, wie er sagt.²³ Ethos meint mehr als Ethik. Ethik läuft über den Kopf, Ethos sitzt tiefer und reicht tiefer, bis in die Haltung, den Habitus, in die Gefühle hinein, in die Fingerspitzen, in die Routine hinein. Ethos meint eine in einer Gruppe (Familie, Gemeinschaft, Bewegung) gemeinsam geübte Lebensform, welche Halt gibt und die innere Grundhaltung prägt, Verhaltensmuster mit sich bringt und wie selbstverständlich das Zusammenleben in der Natur regelt. Solche gemeinsam geübte Lebensform ist getragen von einer bestimmten *Grunderfahrung* der Wirklichkeit, von einer Weltsicht.

Der jüdische Philosoph Hans Jonas hat gefragt, »ob wir ohne die Wiederherstellung der Kategorie des *Heiligen* [...] eine Ethik haben können, die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzugewinnen und auszuüben *beinahe gezwungen* sind«. ²⁴ Von woher, so fragt Hans Jonas, sollen unsere übermäßigen, erschreckend »erfolg-

reichen« Eingriffe in die Natur ihre Begrenzung erfahren? Bedarf es dazu nicht eines Bezugspunktes und Sinnhorizontes »außerhalb« des (so unbeständigen) sozio-politischen und naturalen Kräftespiels: bedarf es dazu nicht der Anerkennung eines umfassenden Geheimnisses, in dem der Mensch Mitte, Maß und Rahmen finden kann für sein Tun und Lassen und von wo er sich selber finden kann?

Gilt also, was der Philosoph Schelling schon 1813 so formulierte: »Nur in dem Höchsten ist das Maß«? Nur das Höchste kann den Menschen ins rechte Maß, also dazu bringen, »die Schranken menschlicher Kräfte anzuerkennen«?²⁵

Wenn das Höchste, das Heilige, verloren geht, fehlt etwas, das unserer Expansion, unserer Habsucht und Gewinnsucht eine Grenze entgegensetzt, ein STOP-Schild gegen den kapitalistischen Imperativ (alles, was Geld bringt, darf nicht behindert werden) und gegen den technokratischen Imperativ (alles, was man technisch machen kann, muss auch gemacht werden).

Der quantitative Informatismus der Moderne (»immer Neues, immer mehr, immer schneller, immer flüchtiger«) ist vielleicht *auch* Folge eines fundamentalen Verlustes – und zugleich Kompensation für diesen Verlust. Kompensation für etwas Fehlendes oder Verlorengegangenes.²⁶

Für Konsumforscher wie Gerhard Scherhorn erwächst der zwanghafte Konsumismus, die Bedürfnisexplosion,²⁷ aus einem Ungenügen, aus mangelndem Selbstwertgefühl, aus Kontingenzangst, aus innerer Leere, die man durch alles Mögliche auszufüllen versucht: Betriebsamkeit, Action, Kaufen, Konsumieren, (schamlose) Gewinnsucht, Events – als Ausgleich für verlorenen inneren Sinn und Halt.

Der Mathematiker, Physiker, Erfinder und Philosoph Blaise Pascal hat im 17. Jh. bemerkt: Alle Menschen strebten nach Glück, doch das Glück sei weder außer uns noch in uns, es sei in Gott und deshalb sowohl außer uns wie in uns. Wenn freilich der Mensch sein Glück praktisch nicht in Gott (in der Einkehr in den eigenen Tiefengrund) suche, dann müsse er es auf pervertierte Weise in sich und außer sich suchen: im verkehrten Bei-sich-Sein bekomme er »seine Leere, sein Nichts, seine Langeweile, seine Verzweiflung, Melancholie, Traurigkeit, Gram, Verdruss« zu spüren. Weil er das nicht aushalte, bleibe ihm als Ausweg nur die Flucht in die Zerstreuung und Betriebsamkeit. Nimm den Menschen ihre Zerstreuungen weg, »so vertrocknen sie vor Langeweile, denn sie fühlen ihr Nichts, ohne es (bzw. seinen wahren Grund) zu kennen«, sie fühlen ihre »Leere, die sie vergeblich durch alles sie Umgebende auszufüllen versuchen«; denn in Wirklichkeit kann diese Leere nur ausgefüllt werden, indem der Mensch sich dem Unendlichen öffnet.²⁸

Wer rückgebunden an den göttlichen Ugrund lebt, angeschlossen an das Ganze, begründet und getragen von einem ganz Anderen, der muss seiner Existenz nicht selbst krampfhaft jenen grundlegenden Sinn und Inhalt verschaffen, jene Rechtfertigung und Bedeutung, die jeder Mensch braucht. Er *hat* sie bereits. Er darf im Gefühl einer (an sich völlig unverdienten, aber) geschenkten Berechtigung und Erlaubnis zum Dasein sich selbst

25 Friedrich W.J. SCHELLING, Weltalter (1813), in: *Sämtliche Werke*, Bd. 8, Stuttgart/Augsburg 1856–61, 240 und 334. Wenn der Mensch keine Instanz mehr über sich hat, ist er sich selbst Gott, sich selbst und womöglich auch dem andern. – Hans BLUMENBERG hat in seinem großen Werk *Die Legitimität der Neuzeit* (Frankfurt am Main 1966) am Beispiel des französischen Physikers Pierre Maupertuis

(1698–1759), der Tierversuche, Experimente am lebendigen Menschen, neue Geschöpfe durch unnatürliche Paarung forderte, das Umschlagen der theoretischen Neugierde in *grenzenlose* Neugier thematisiert und bemerkt: »Diese Neugierde vermag kein Kriterium ihrer Begrenzung aus sich selbst zu gewinnen. « Das erleben wir heute bei den vielfältigen Versuchen, die

Evolution mit Mitteln der Technik fortzusetzen, auch mit der Konsequenz der technischen Veränderung unserer selbst bis hinein ins Genom; vgl. die Ideen eines sog. Transhumanismus.

annehmen und ebenso die Mitmenschen und Mitgeschöpfe. Er weiß sich absolut gehalten und akzeptiert, kann von daher gelassener sein, mit anderen barmherziger, gerechter, gewaltloser umgehen. Und er findet jeden Morgen neu jenen festen Grund und inneren Halt, der eine Flucht in verabsolutierte Güter erübrigt und einen zwanglos-freigebenden Umgang mit den materiellen und geistigen Gütern der Erde erlaubt.²⁹

7 Heute, in der zunehmenden Ausweglosigkeit, beginnt man sich in etlichen Religionen auf die ursprünglichen religiösen Ansätze und Prinzipien zurückzubedenken. Viel hängt davon ab, ob Menschen in den Religionen wirklich zu ihren ursprünglichen (prophetischen, charismatischen, mystischen) Quellen zurückgehen und dadurch Gegenkräfte zu den global vorherrschenden Trends aufzubauen helfen, alternative Kraftfelder und Bewegungen.

Denke niemand (in keiner Religion), er sei gefeit gegen die vorherrschenden Trends und Kräfte. Gerade auch im neuzeitlichen Christentum vermochte der Geist des Kapitalismus und Konsumismus weite Kreise zu durchdringen und sich ein angepasstes, wohltemperiertes (zivilreligiöses) Christentum ohne Kraft zurechtzubiegen, dem man nicht mehr viel von Jesus und vom Kern des Christlichen anmerkt. Diese vage Zivilreligion in den USA und hierzulande ist (nach Peter Sloterdijk) wie ein »moralischer Alleskleber«, der »mit allem zusammengeht, was moderne Leute sonst noch treiben, einschließlich braver Mitwirkung an Welt- und Selbsterstörungen«.³⁰ Diese vage Zivilreligion enthält keine Orientierung, keine Begrenzungs- und Widerstandspotentiale mehr.

Um der sich globalisierenden Religion des Geldes und der Egomane zu widerstehen, um dem Götzen Geldmarktwirtschaft mit seinem Immer-mehr, Immer-schneller, Immer-flüchtiger und seiner Aushöhlung der natürlichen, seelischen, sozialen Ressourcen entgegenzuwirken, hilft keine Zivilreligion. Dazu ist die Aktivierung der tieferen religiösen Quellen nötig, Aufbau von Gegenkräften und von Räumen ihrer Realisierung – und gleichzeitig eine Kooperation und Vernetzung der erneuerungsbereiten Kräfte aus allen Religionen.

8 Und was ist mit den Vielen, die *keinen* Bezug zu einer Religion haben (keinen Bezug zu einem tragenden, sinngebenden Urgrund), die sich als *Agnostiker* oder als *Atheisten* verstehen? Auch sie sind gefragt.

Die Krise wird sich weiter verschärfen, die nötige Transformation kann, wenn überhaupt, nur im Zusammenwirken aller Gutwilligen bewältigt werden. Es kommt auf jede(n) an. Jeder ist not-wendig: auch der humanistische Atheist mit seiner besorgten Liebe zur Erde und seinem Eintreten für mehr Gerechtigkeit.

Fred Luks, der früher eine gelehrte Geschichte der Wachstums- und Nachhaltigkeitstheorien vorgelegt hat, sagt in seinem Buch *Endlich im Endlichen*:³¹ »Wenn wir wissen, dass wir Teil eines Wettrennens ohne Ziellinie sind ... – warum dann all das Beschleunigen, Expandieren, Rasen?« Es brauche Distanz zu sich selbst und eine Versöhnung mit der eigenen Endlichkeit, sprich mit dem Tod, eine Haltung, die nicht auf Betäubung durch Sachen, Events und EasyJet setzt, sondern auf den »Wunsch, bei etwas Gutem dabei gewesen zu sein«.

26 Die Umweltkrise wäre also Indikator einer Innenweltkrise.

27 Die Unersättlichkeit der (durch Werbung induzierten sekundären) Bedürfnisse. Vgl. Gerhard SCHERHORN, Die Unersättlichkeit der Bedürfnisse und der kalte Stern der Knappheit, in: Bernd BIERVERT/Martin HELD (Hg.), Das Naturverständnis der Ökonomik, Frankfurt am Main 1994, 224–240.

28 Blaise PASCAL, Pensées. Betrachtungen über die Religion und andere Gegenstände, dt. Ausgabe hg. von E. Wasmuth, Heidelberg 1963, Fragmente 131, 164, 425.

29 Ohne religiös-ökologische Spiritualität und Erziehung werden wir kaum das richtige Maß im Umgang mit der Natur und mit den Ärmsten der Armen finden.

30 So charakterisiert Peter SLOTERDIJK, Zwischen Zivilreligion und Apokalypse. Über unfreiwillige Religiosität in der Spätneuzeit, in: epd-Dokumentation Nr. 18 (1987) 49–60, hier 52, die entsprechende Religionstheorie Hermann Lübbes.

31 Fred LUKS, Endlich im Endlichen. Oder: Warum die Rettung der Welt Ironie und Großzügigkeit erfordert, Marburg 2010, 267–268 und 241.

4 Schluss

Wir haben keine Garantien, dass die großen Probleme unserer Welt eine Wendung zum Guten nehmen. Sogenannte »Realisten« sagen, zu 90% werde es schlecht ausgehen. Aber – wir könnten die 10% stärker machen, wir könnten die Chancen zu einer zukunfts-fähigen Entwicklung vergrößern, für unsere Kinder und Enkel!

Vielleicht sind unsere kleinen und großen Schritte der Umkehr, die Zeichen, die wir setzen, die Räume neuer Lebenskultur, die wir aufbauen, der dauerhafte Druck, den wir auf unsere Politiker ausüben: vielleicht sind sie wie der Tropfen, der noch fehlt – wie (in der Chaosforschung) der Schmetterlingsflügelschlag, der eine gesamte Großwetterlage zum Umkippen bringt –, der eine gesamte gesellschaftliche und globale Stimmungslage zum Umkippen bringt.

Ein Wort des Ignatius von Loyola kann helfen: »Dies soll die Norm für unser Handeln sein: Wir müssen so auf Gott vertrauen, als ob alle menschlichen Mittel nichts (mehr) vermöchten; dennoch (gerade jetzt) alle menschlichen Mittel mit solcher Umsicht und Tatkraft anwenden, als ob aller Erfolg allein davon abhinge.«³² ◆

32 Dieses Wort wird meist Ignatius von Loyola zugeschrieben. Zu Herkunft, Hintergrund und ursprünglichem Wortlaut vgl. Gaston FESSARD, *La dialectique des exercices spirituels de Saint Ignace de Loyola*, vol. I, Paris 1956 (Anhang).